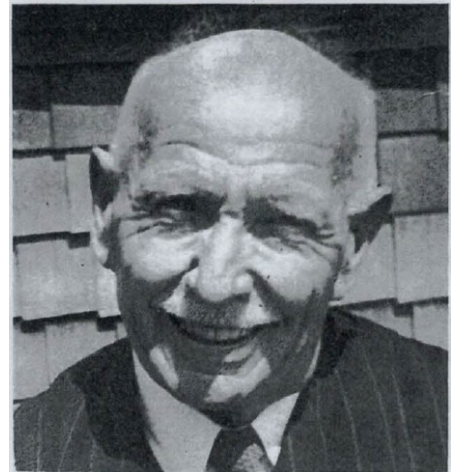


## Robert Bolli (\*1876 – + 1950)

**Verheiratet mit Sophie Bänziger (\*1880 - + 1980)**

Wie auf diesem Erinnerungsfoto lachte er mir bei jeder Begegnung fröhlich zu. Schon vom Elternhause kannte ich ihn, und seine gütige, väterliche Stimme klingt mir noch jetzt im Ohr nach. In seiner Tätigkeit landauf, landab kannte ihn die Bevölkerung, und dies mit Achtung, als «dä Blauchrüzbolli», und unseren Vereinen war er die berufene Stütze und Hilfe. Berufen in zweierlei Hinsicht; einmal von seiner Begabung her für dieses Amt, und berufen vom Blauen Kreuz her, zum ersten Berufsarbeiter unserer Region. So begegnete er mir schon in früher Jugend in spannenden Hoffnungsbundstunden, später in ebensolchen des Jünglingsbundes (JB) und in Vereinszusammenkünften bei uns auf dem Lande, an öffentlichen Vorträgen und als Süssmoster. Zurückschauend ahne ich, wie mühevoll diese Arbeit gewesen sein muss in unsern voneinander getrennten Kantonsteilen, die er teils mit der Bahn und teils mit dem Velo zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter aufsuchte. Und für alles nahm er sich Zeit. Er war dabei als Förderer der Blaukreuzjugend, an Nachtausflügen und Wanderungen des JB, an Hoffnungsbundfesten und Bibeltagungen. Begegnungen auf der Strasse beschränkten sich nicht nur auf den höflichen Gruss. Er führte seelsorgerische Gespräche unter vier Augen in seinem einfachen Arbeitsraum, und seine Wohnung darüber war das «offene Haus», was nur möglich war, weil er in seiner Gattin eine verständnisvolle Hilfe hatte, die bereit war; an seiner Seite gemeinsame Zeit mit andern zu teilen und oft manchen Abend mit den Kindern allein zu sein. Diese Familie war die eine seiner Kraftquellen. In ihr erfuhr er, wie segensreich glückliche Geborgenheit den Alltag mitzubeeinflussen vermag. Daran liess er auch andere teilhaben. Aussenseiter und Benachteiligte. Die andere Kraftquelle war die Botschaft seiner zerlesenen Bibel. Als tiefgläubiger Mann versuchte er ein «Christ der Tat» zu sein, und das war im Umgang mit ihm zu spüren.



Dass er 29 Jahre lang beruflich im Dienste des Blauen Kreuzes stehen würde, stand nicht in den Sternen geschrieben, als er im Schaffhausischen Beringen als jüngstes Kind einer Grossfamilie 1876 das Licht der Welt erblickte. Er musste als Jugendlicher erfahren, wie hart das Leben einzelne treffen kann. Fehlende Mittel für eine Berufslehre, längere Krankheiten und Kuraufenthalte, der frühe Tod der Eltern und Einsamkeit standen am Beginn einer Laufbahn, die sich später ganz dem Dienst am Mitmenschen verschrieb. Keine Arbeit war ihm zu wenig und zu viel. Als Knecht am Zürichsee, als Arbeiter in der Schaffhauser Industrie, als Hotelportier in Heiden im Sommer und als Sticker daselbst im Winter, als Aufseher in der Trinkerheilstalt «Pilgerhütte» auf St. Chrischona und später wieder in Schaffhausen im Schuhhandel zeigen die Vielfalt seiner Tätigkeiten. Diese Tätigkeiten und reiche Anregungen, die er im CVJM und im Blauen Kreuz fand, der Umgang mit Menschen verschiedener Herkunft und Lebensauffassung schulten Robert Bolli, wie er selbst bezeugte, für den Beruf, der seine Lebensarbeit werden sollte. Er fand 1909 an seinem damaligen Arbeitsort Heiden seine Gattin, die ihn in seinem Tun zeitlebens unterstützte, obschon sie anfänglich meinte, das Blaue Kreuz sei eine Männersache. Aber diese Männersache funktionierte nur, weil sie sich immer mit grossem Einfühlungsvermögen dahinterstellte. Er zog mit ihr nach Schaffhausen, verdiente seinen Lebensunterhalt als Schuhverkäufer, bis ihn das Blaue Kreuz im Jahre 1912 als Agent, wie man damals sagte, in seinen Dienst berief, den er bis zum Jahre 1941, also bis zu seiner Pensionierung, versah. Als 1936 das kantonale Fürsorgegesetz in Kraft trat, wurde die neugegründete Fürsorgestelle der Blaukreuzagentur angegliedert, und Robert Bolli wurde Fürsorger und Blaukreuzagent in einer Person.

Neben seiner beruflichen Arbeit beschäftigten ihn auch die kirchliche und weltliche Politik. Er war Mitglied des Kirchenstandes der Stadt Schaffhausen und gehörte der kantonalen Synode an. Als Vertreter der Evangelischen Volkspartei nahm er über zwei Jahrzehnte Einsitz im

Grossen Stadtrat von Schaffhausen, und er war auch Mitglied des Grossen Rates des Kantons Schaffhausen. Beide Räte präsidierte er. Er stellte sich dem Verband schweizerischer Fürsorger für Alkoholgefährdete und dem Vorstand der Pensionskasse der Blaukreuzberufswarbeiter zur Verfügung. Nach seiner Pensionierung zog er in seine Heimatgemeinde Beringen, die sich seiner Fähigkeiten besann und ihn zum Präsidenten der Schulbehörde und als Friedensrichter berief. So diente er der Öffentlichkeit noch neun Jahre, bis Beschwerden und Krankheit den Nimmermüden zwangen, auch diese Ämter aufzugeben. Er schloss seine Augen am 2. August 1950 für immer.

Im Nachhinein bleibt uns das Staunen über seine immense Schaffenskraft, die immer zuerst dem Hilfsbedürftigen zu dienen suchte und das Wohl der Allgemeinheit im Auge behielt. Wahrhaftig gelebtes Christentum der Tat.

Quelle: Das Blaue Kreuz, 16. Sept 1988, Hermann Eichenberger

### **Erinnerungen an Robert Bolli von Werner Bolli (\*1923 - + 2005)**

Au de Vetter Robert, en Brüeder vom Vatter, isch chrank worde. Er isch en tüchtige Maa gsi, isch de erscht „Blauchrüezagent“ gsi vo Schaffhuuse und e allgemein g'achteti Persönlichkeit. Als Vertreter vo de EVP isch er in Kantonsrot cho und schpöter au no als Schuelpräsident vo Beringe gweelt worde.

Emol hät en de Wihändler Schachemaa beme Umtrunk hoch dno, wil er s'Blauchrüezabzeiche aa gha hät im Schtaatschäller: „Da chöntsch amel au ab to a somene Ort“, hät er gsaat. De Vetter Robert giit ume: „Jo, da chönti, weni wett, aber du chasch di Abzeiche nid ab to, wo zmitte im Gsicht häsch“, (di violet Nase hät er bmaant). Er isch schlagfertig gsi und da hät er doozmool als abschtinente Politiker chöne bruuche. Sin Humor isch nia ghässig gsi, aber „scharfe Tuback“ für sini Gegner.

E andermol isch de Vetter Robert mit em Velo uf Beringe go e Fläschli Kirsch hole. Är hät jo nid chone inen Lade, susch wär am andere Tag i de Ziiting gschtande, de Blauchrüezagent hei me „verwütscht“ bem Schnaps chaufe. D'Tante Sophie hät Birewegge wele mache und do g'hört en Schprutz Kirsch drii, so schtoots im Chochbuech. Uf em Haawäg ischer a de Chatzeschtaag is Tramgleis ie g'roote und umgheit. (S'Fläschli isch vorhär aber garantiert voll gsi). Bem Schturz isches kabutt gange und de Blauchrüezagent hät noch Schnaps gschtunke wienen Chüeferschurz. Uf Schliichwäge hät er de Haawäg gsuecht a d'Neustadt 17 und druf glueget, daner joo neemertem begegnet isch underwägs. Mengmol isch es besser, me wiicht schwierige Frögereie uus, als dame versuecht z'beantworte und s'glaubt am denn doch neemer.

Woner chrank uf em Balkon gläge isch i sim Huus im Gäller usse, hääbme muese dra tenke, daner numme lang läbt. Ich hanen bsuecht und gfröoget, öb ich im öppis chöni z'lieb to. Er hät gsaat, „ich hett gärn emol wider gsalzni Heering, aber da chumbme z'Beringe nid über – nä nei, ich ha jo alls wani bruuche“. Ich ha mi verabschidet, be i'd'Schtatt ie gradlet und ha Salzheering kauft. Wonims proocht ha, häts en fascht überhölzlet vor Freud und er hät alli sofort g'gässe. Zwei Tag spöter isch er gschorbe. (Aber nid vor Freud und nid wäge de Salzheering). „Du häschem no die gröscht Freud bmacht, datem bisch go Salzheering chaufe, Werner“, hääbmer Tante Sophie a de Beerdigung gsaat.

Wasch, wie am da freut und wohl tuet, weme eme Mensch, wo me wie en Vatter gärn gha hät, zom Abschid no tar e Freud mache? Da bliibt am und tuet am wool.